

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Band: 53 (1976)
Heft: 6

Artikel: Erica Gertrud Schubiger
Autor: Scherer, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erica Gertrud Schubiger

P. Bruno Scherer

Der eindringliche und ergreifende Lebensbericht Erica Gertrud Schubigers bedarf eigentlich keiner Einführung oder weitem Ergänzung. Er enthält alles Wissenswerte aus dem arbeitsreichen, sozialfürsorglich, journalistisch und schriftstellerisch fruchtbaren Leben dieser Bündnerin. Bündnerin, da sie eine Bündner Mutter besass, in Churwalden aufwuchs und Bündner Dialekt spricht. Ihr Bürgerort ist aber das sanktgallische Städtchen Uznach. Sie wohnt seit vielen Jahren in Kronbühl bei St. Gallen. St. Gallen ist wohl die eigentliche Stadt ihrer Wirksamkeit.

Sie besass zwei berühmte Grossväter: Ständerat Emil Schubiger und Redaktor, Bühnenautor und Historiker Samuel Plattner. Von ihnen besitzt sie die Ader zu schreiben, zu veröffentlichen und also ins Tagesgeschehen und in die geistige Entwicklung der Menschheit einzugreifen, sich sozialpolitisch zu betätigen.

Was sie im kleinen Gedicht «Mitmenschlichkeit» (letztes Gedicht in ihrer Selbstdarstellung) bekennt: «Leben — wofür?/Für Menschen», das hat sie gelebt, ein Leben lang und ohne nach materiellem Gewinn zu trachten. So hat sie z. B. 32 Jahre lang (1942—1974) das Ehevermittlungsbüro «Katholischer Lebensweg» geführt. Das wurde Anlass zu Hunderten von Briefen der Beratung und Wegweisung, zu zahlreichen Vorträgen, besonders in Jungmännerkreisen («Jungmannschaft», «Kolping», Bauernvereinigungen), und persönlichen Aussprachen.

Daneben entfaltete Fräulein Schubiger eine unabsehbare redaktionelle und journalistische Tätigkeit. Dass sie auch noch den Mut und die Zeit aufbrachte, grössere schriftstellerische Arbeit zu leisten, Gedichte, Hörspiele, Theaterstücke, Geschichten und Feuilletons zu schreiben, ist einerseits ihrer Berufung und Begabung sowie ihrer fast unerschöpflichen Arbeitskraft und Phantasie, andererseits aber auch ihrer optimistisch-frohen Lebensgrundstimmung und gläubig-christlichen Weltanschauung zuzurechnen. Ein wenig auch der Ermunterung durch verständige Mitmenschen. Zu ihnen gehören in erster Linie Fräulein Dr. Maria Wiborada Lehner und andere Gefähr-



tinnen und Mitkämpferinnen, Männer der Kirche (auch aus unserem Kloster Mariastein-St. Gallus, Bregenz) und der Presse, nicht zuletzt auch die Verantwortlichen und Verleiher jener literarischen Preise, die Erica Gertrud Schubiger entgegennehmen durfte und in ihrem Aufsatz erwähnt.

Von jeher fühle sie sich nur glücklich, wenn sie schreiben könne, äusserte sie sich einmal in einem Brief (15. 11. 69). Der Leser ihrer Lebens- und Schreibe-Rechenschaft ahnt, was sie drängte, die Zeit bis aufs äusserste zu nutzen: Die verehrende Liebe zu Gott; ER sollte verherrlicht werden durch alle ihr verliehenen Gaben und Fähigkeiten, sowie die verzehrende Liebe zu den Mitmenschen. Am Ende der Darlegung ihres Planes von 1968, die beiden Bekanntschafts- und Ehebücher «Was Adam gefällt» und «Was Eva wünscht» zu überarbeiten und in einen einzigen Band zu fügen sowie darüber hinaus ein neues Buch in der Form von Briefen zu einzelnen typischen Liebes- und Ehe-Problemen zu verfassen, entwischt ihr der Ausruf (oder vielmehr das Gebet): «Ach, lieber Gott, möge es mir vergönnt sein, etwas von dem, darin ich täglich stand, weiterzuschenken zum Nutzen der geplagten Brüder und Schwestern.»

Diese zwei geplanten Bücher sind (bisher) nicht verwirklicht worden. Warum nicht? Hat sich kein Verleger darum bemüht? War die Brotarbeit einfach zu dringlich, zu belastend? Hat es die Krankheit, die seit ein paar Jahren die anspruchsvolle und schwierige Begleiterin der tapferen Frau ist, verhindert?

Auch diese Selbstdarstellung für «Mariastein» hat Erica Gertrud Schubiger einem kranken und schmerzenden Körper abgerungen. Um so wertvoller sind uns ihre Zeilen.

Nicht zuletzt vermag Fräulein Schubiger ein Vorbild für die Frau von heute zu sein, für jene selbstbewusste, zielstrebig voranschreitende, sich ständig weiterbildende moderne Frau, die auch ausserhalb der Ehe, wenn es ihr Lebensschicksal so erfordert, aber innerhalb der Kirche ein sinnvolles und erfülltes Leben zu führen versteht.

Ihre Mitschwester Maria Wiborada Lehner, Oblatin von Einsiedeln, Erica Gertrud von Mariastein, starb im Alter von fast 78 Jahren am 22. Februar 1974. Die in der benediktinischen Gemeinschaft zu Kronbühl Zurückgebliebene weiss im Glauben an den auferstandenen Herrn und seine Verheissung, dass alle Freundschaft und Liebe, jegliche Gemeinschaft und Mitmenschlichkeit auf Erden in der Liebe Gottes eine glückliche Vollendung finden wird.

Die Autorin wird am 28. November 1976 ihr 70. Lebensjahr beginnen. Wir wünschen ihr dazu Gottes Segen und die Gabe der Gesundheit, die ihr helfen kann, ihr schriftstellerisches Werk — nicht nur die beiden beinahe vollendeten Hörspiele, die sie erwähnt — abzurunden, weiterzuführen als eine Stimme im Kirchenraum und in den andern Gemeinschaften unseres Landes.

Die im Lebensbericht eingefügten *Gedichte* vermitteln ein Bild von der Lyrik Erica G. Schubigers, die sich immer wieder am Miterleben der Natur und Jahreszeiten, des Zeit- und Weltgeschehens, vor allem aber des religiösen und kirchlichen Lebens orientiert.

Die hier abgedruckte Kurzgeschichte *«Ein Baum dankt»* bringt die Kunst der Erzählerin E.G. Schubiger ans Licht, einen Erzählstoff, eine menschliche Situation, ein Erlebnis in aller Wirklichkeitsnähe auszubreiten und doch allmählich und fast unvermerkt auf ein hintergründiges Geschehen, auf das entscheidende innere Erleben hin transparent zu machen, aufzuhellen. — Hier wird ein Baum über das vermittelnde Fensterkreuz zum Träger der Botschaft und der Erlösung Christi. (Auch Christi Kreuz war einst ein Baum...) Jesu Wort, was man einem von seinen geringsten Brüdern getan habe, das habe man ihm getan (vgl. Mt 25), wird ausgeweitet auf die leidende Kreatur, auf die Tier- und Pflanzenwelt hin. Ein franziskanischer Gedanke.

«Auf dass in allem Gott verherrlicht werde»

1 Petr 4, 11

Warum ich schreibe?

Erica Gertrud Schubiger